

Heiligsprechung
686. Tagebuch

A) ZUR HEILIGSPRECHUNG ZWEIER GEGENSÄTZLICHER PÄPSTE

B) ZUR DIGITALISIERUNG DER ARBEITWELT (S.8)

A)

Zur Einleitung dieses: Wir verfolgen eine Ostermette übers Bayerische Fernsehen. Eine der Evangelischen ist angesagt. Doch während des Zusehens und Zuhörens fragen sich meine Frau Marianne und ich wiederholt: haben sie sich in der Voranzeige vertan? . In dieser Liturgie geht es doch liturgisch ganz und gar katholisch zu - doch dann werden wir, was die Verwechslung anbelangt, skeptisch. Es werden Lieder angesagt aus dem 'evangelischen Gesangbuch'. Anschliessend wird vollends klargestellt: es handelt sich um einen Gottesdienst der evangelischen Kirche. Wir sagen uns spontan: die Gegensätze zwischen den Konfessionen der Felsenkirche Jesu Christi können doch eigentlich so schwergewichtig nicht sein, zumal nicht, als es ans Wesentlichst geht, an die eucharistische Wandlung von Brot und Wein, die so unterschiedlich sich nicht anbietet.wie's zu vermuten wäre..

Ich ensinne mich: als wir vor Jahrzehnten in Mallorca waren, dort kein katholischer Gottesdienst stattfand, gingen wir zu den Evangelischen - und auch dort ging es so katholisch zu, dass ich kein Bedenken fand, auch zur Kommunion zu gehen, nur einer Frau kritischer Blick mich traf, als ich leicht gefalteter Hände nach Empfang der Kommunion zurückging. Für mich wars eine Art 'Begierdekommunion, die katholischer Lehre zufolge im Ausnahmefall genauso eucharistisch vollrealistisch sich gestalten kann wie während des katholischen Messebesuches.Der amtierende evangelische Pfarrer .war gottesfürchtig, predigte recht gläubig - was mich freilich nach dem Gottesdienst abstiess war ein zweiter dazugekommener Pfarrer, der sich im Gespräch vor der Pforte ökumenisch gab, dafür eine Theologie im Sinne des Hans Küng für angemessen hielt. Damit konnte ich selbstredend nicht einverstanden sein, suchte jedoch keine Gelegenheit zu einem Streitgespräch.

Dem garnicht so Unähnliches erfuhren wir während eines England-Besuches. Wir besuchten eine schlichte Kirche, in der sich ein Geistlicher mit Reinigungsarbeiten zu schaffen machte. Wir kamen mit ihm ins Gespräch. Mich umsehend konnte ich in der Kirche keinen Unterschied sehen zu einer katholischen Kirche, daher ich, mehr so nebenher, sagte: Sie sind sicherlich katholisch - was dem geistlichen Gegenüber allerdings energisch auffahren liess, da er von meiner

Verwechlung nichts wissen wollte - während ich mir anschliessend sagte: Viele Unterschiede sind doch nur künstlich, wenngleich im Substantiellen schon gewichtigere Unterschiede noch zu beklagen sind, die schliesslich nicht von heute auf morgen, sozusagen aus dem Stegreif, zu beheben sind. Immerhin wirkt Äusseres, wie hier in Gestaltung des Äusseren, so aufs Innerliche zurück wie der Leib auf die Seele vice versa. Das dürfte besonders gelten für die englische wie übrigens auch für die schwedische Christenkirche, die die apostolische Sukzession beibehalten haben, also auch im römisch-katholischen Sinne vollwertige Geistliche sind. Die Abspaltung vom Papsttum kam seinerzeit ja auch nur relativ nebensächlicher Differenzen wegen zustande.- So gesehen braucht es nicht zu verwundern, wenn heutzutage in Vollzug der bislang weltweit am weitesten ausladenden Christenverfolgungen die Moslems keinen wesentlichen Unterschied zwischen den Konfessionen unserer christlichen Felsenkirche auszumachen vermögen, ihre nicht selten direkt mörderischen und brandschatzenden Ausschreitungen auf uns alle gleicherweise auszudehnen pflegen, daher gelten kann: ein gemeinsamer Feind lässt ehemalige Feinde zu Freunde werden, sind in unserem Falle dienlich dem Anliegen der Ökumene. Auch in dieser Hinsicht zeigt sich, wie das Böse göttlicherweise zugelassen werden kann, weil es am Ende dem Guten sich dienlich erweist. Gott kann bekanntlich auch auf krummen Zeilen gerade schreiben.

Freilich, die Unterschiede zwischen den Konfessionen sind ebenfalls nicht zu übersehen. Die Evangelischen sind weitaus fortschrittlicher und entsprechend zeitgemässer als die Katholiken. In der Ostermette sahen wir auch eine Pastorin, deren Auftreten spruchreifgewordener Zeitströmung so zupass ist wie die katholische Absage unzeitgemäss . Bisweilen müssen wir es als direkt abstossend erfahren, wie unsere katholische Kirche sich mit fällig gewordenen Reformen so schwertut wie zurzeit Jesu die Farisäer, die sich nicht auf christlichen Umbruch einlassen wollten. Vom christlichen Ursprung her gesehen ist Hyperkonservatismus schwere Sünde. Aber nicht minder sündhaft geht's zu, wenn die Evangelischen ihre wohltuende Liberalität liberalistisch ausufern und damit unverzichtbare christliche Grundsubstanz in Frage stellen lassen. Solcherunart zustandegekommene Ökumene ist nicht zu bejahen, vielmehr im Gegenteil zu bekämpfen, da unsere Theologen mit der Aufgabe des Glaubens an des Eingeborenen Gottessohnes Menschwerdung Vorreiter einer Islamisierung des ehemals christlichen Abendlandes werden. Dann sind mir die Hyperkonservativen noch lieber, wenngleich auch diese einer Wiederannäherung des Konfessionen im Wege stehen. Mangelnde Fortschrittlichkeit ist eine der grössten Hindernisse zur Wiederannäherung des gespaltenen Christen, aber davon das Gegenextrem nicht minder. Auch, und gerade hier, berühren sich die

Extreme und kommen deren Extremisten verhängnisvoll in Schulterschluss.

Sind wir mit diesen Ausführungen vom Thema abgekommen, haben wir nicht das Thema verfehlt? Nicht unbedingt; denn die am übernächsten Wochenende anstehende Heiligsprechung von zwei Päpsten läuft hinaus auf Heiligsprechung eines Gegensatzpaares, deren Kontroversen sich auf den ersten Blick sogar als widersprüchlich und entsprechend unvereinbar herausstellen könnten. Zu recht? Ja und Nein! Die Gegensätzlichkeit beider ist unverkennbar, nicht selten bis hin zur Schroffheit - aber wenn wir im guten wortwörtlichen Sinne katholisch, dh. allumfassend sein wollen, müssen wir uns immer wieder einlassen auf Versuche des möglichst kreativen Ausgleiches, indem wir fahnden nach möglichst gelungener Mitte, die jeder Partei ihren Pars, also ihre berechnete Wahrheit und damit verbundene Existenzberechtigung zugesteht. Das ist auch eine Angelegenheit persönlicher Psychologie. Bei Papst Johannes Paul II. ist mehr als einmal zu beobachten, wie er auch persönlich von einem Extrem ins andere fällt, bei aller Bevorzugung des Traditionellen allzu fortschrittlich, sogar liberalistisch sich geriet., die rechte Mitte ansteuern will, diese jedoch verfehlt. Darauf näher einzugehen soll nicht dieses Ortes sein. - Jedenfalls ist so gesehen die Heiligsprechung der uns hier beschäftigenden Päpste im guten Sinne 'katholisch', Ausdruck eines Strebens nach einer Katholizität, die nichts Wahres und Berechnetes ausklammern will, kreativen Gegensatzausgleich im Auge hat..

Johannes XXIII. war der Bahnbrecher, der unbedingt kommen und seines Amtes walten musste. Aber gleich zeigte sich - nicht selten überscharf - die Unzulänglichkeit von uns Menschen, die wir uns oftmals furchtbar schwer tun, in der löblichen Mitte zu verharren, also nicht ins Gegenextrem zu verfallen, wie es kurz nach Abschluss des II. Vatikanischen Konzils zu beklagen war. Was kurz zuvor als einzig wahr gefeiert wurde, wurde mit gleicher Vehemenz und Selbstverständlichkeit über Bord geworfen. Papst Johannes XXIII gab Placet zur stärkeren Liberalisierung und damit einhergehender Demokratisierung - und schon musste gelten: 'wehe, wenn sie losgelassen!'. Schon tummelten sich die Gegenextremier und gefährdeten, was an Glaubensgut und christlicher Sitte unverzichtbar sein muss, und das, wie der Schreibende oftmals entsetzt sich anhören musste, bis in Predigten von Dorfkirchen hinein. Was kommen musste, kam prompt: erneut schlug das Pendel zurück ins Gegenextrem - welcher Gefahr Johannes Paul II. mehr als einmal erlag, um naturgemäss prompt wiederum die Gefahr des Gegenextrems heraufzuschwören. Was da kreiselte musste erinnern an einen Teufelskreis, aus dessen Strudeln nur schwer, wenn überhaupt, herauszukommen.. An Parteinahmen mangelt es keineswegs - also

durchaus auch an solchen, die der Heiligsprechung Papst Johannes Paul II. reserviert gegenüberstehen. .

So gesehen ist heilsam die Heiligsprechung besagter Päpste; denn mit deren Gegensätzlichkeit und nunmehriger Gemeinsamkeit in der Heiligsprechung sehen wir uns verwiesen auf die Notwendigkeit, das Heil im Ausgleich jener Gegensätze zu suchen, die sie jeweils dominant verkörperten, im Positiven und Negativen. Die Heiligsprechung der gegensätzlich Strukturierten ist Beitrag zu deren Bejahung sowohl als auch zum Ausgleich der Gegensätze, ist damit Vorbereitung auf ein Konzil der Zukunft des nächsten Jahrhunderts, ist also zu begrüßen als ein Schritt in die richtige Richtung, wobei zu beten, es möge einmal aus kleinen Sprüngen ein Hochsprung werden. Jener 'Ewige' hat Zeit, von dessen göttlicher Existenz die Christenkirche ihre Existenzberechtigung hat. .

Damit kommen wir zum Problem der Heiligsprechung herausragender Menschen überhaupt: Besagtes Beispiel der Heiligsprechung konträr angelegter Persönlichkeiten verweist uns auf die Notwendigkeit der heilig-heilsamen Gegensatzvereinigung, welche Notwendigkeit sich ergibt aus menschlicher Endlichkeit und deren naturgegebenen Unzulänglichkeiten, die im Geiste, vor allem in der Seele christlicher Zentraltugend der Nächstenliebe auszutragen sind, die jedoch im Kampf der Gegensätze innerhalb unserer Erbsündenwelt nur allzuleicht zur Notwendigkeit der Feindessliebe auswachsen können. Liebe ist erpicht auf möglichst uneigennützig Selbstlosigkeit, während Selbstsucht nur allzu geneigt, lasterhaften Hass zu verfallen, der sich ungebührlicher Selbstverabsolutierung wegen zu keinem sich selbst einschränkenden Kompromiss verstehen will, in letzter Instanz derunart über Leichen geht, wie wir das aus Religions- und Konfessions- und Völker- wie Rassenkriegen nur allzuoft als geschichtsverbildende Mächte kennenlernen mussten, immer wieder neu erkennen müssen. Da Übernatur in positiver wie negativer Hinsicht unsere Natur voraussetzt, hat in unserer Erbsündenunnatur gemeinhin der Teufel so das Sagen wie der gute Engel zunächst einmal wenig - während die Heiligsprechung unseres päpstlichen Gegensatzpaares uns lehren kann, wie ausgleichende christliche Nächstenliebe zumzugekommen soll, ohne weiteres auch friedensstiftend z.B. zwischen Tradionalisten und Progresiven sich bewähren könnte, daher Widersprüche wie uneinsichtiger Hyperkonsevatismus und zur liberalistischen Mahslosigkeit verkommene Liberalität und Fortschrittlichkeit zum kirchlichen Frieden zu finden vermögen. Wir sehen, wie sich das allgemeingültige Postulat zur Verpflichtung auf christliche Nächstenliebe konkretisieren und entsprechend realisieren liesse, vorausgesetzt, dazu ist guter Wille

vorhanden, jener, ohne den Liebe nicht zur ihrer Güte, also zu jenem Guten kommen kann, das das allergrösste, das göttliche Gut höchstpersönlich ist. Das Gebot der christlichen Nächsten- und Feindesliebe läuft Gefahr, ins allzu Unverbindlichen .auszuschweifen, vor lauter Allgemeinheitsattitüde konkret wirkungslos zu bleiben, als unverbindlichen Gerede zu erscheinen. Beispiel dafür liefert zurzeit die Ukraine, deren Christlichkeit überhaupt nicht ernsthaft erwähnenswert scheint, daher ein selbstmörderischer Bruder- und Schwesternkrieg zwischen Ukrainern und Russen droht.

Die Heiligsprechung von Menschen, deren Dominanzen auf menschlich-allzumenschliche Einseitigkeiten und entsprechender Fehlerhaftigkeit verweisen, bildet die Aufforderung, gegnerische Partialberechtigungen, z.B. die der eigens so genannten Protestanten, herauszustellen - was involviert, es müssen auch die Protestanten auf einseitige, weil allzu radikale Verwerfung aller Heiligenverehrung verzichten. Es stimmt durchaus, wenn die Evangelischen geltendmachen, Christus sei allein der Heilige. Tatsächlich kann bei uns Menschen Christusnachfolge immerzu unzulänglich nur gelingen, aber eine gewisse Annäherung ist - selbstredend nur mit übergrosser Gnadenhilfe - möglich und sollte wirklich werden. Fürs Gemeinte können uns Heilige selber vorbildlich werden. Ein klassischer Musterbeispiel bietet der gewiss zurecht so genannte 'heilige' Petrus, der christlich demütig genug war, eigene Unzulänglichkeiten einzugestehen und nicht vertuschen zu wollen. Der Hinweis auf diesen ersten der päpstlichen Oberhirten dürfte im Falle der Heiligsprechung zweier Nachfolger Petri angebracht sein, auch in bezug auf deren Unzulänglichkeiten, was nicht übersehen werden darf, daher unbedingt der Gefahr gewehrt werden muss, deren Fehlerhaftigkeiten und Fehlschlüsse ebenfalls heilig zu sprechen, damit auch ungebührlich sanktioniert und entsprechend verabsolutiert werden jene Folgerungen ihrer Lehre, die aus menschlicher Fehlerhaftigkeit sich ergeben; wie ja z.B. Papst Johannes Paul II. wahrhaftig nicht ohne Berechtigung von nicht wenigen Kritikern skeptisch begutachtet oder auch beschlechtachtet werden kann. Der Schreibende schrieb bereits vor Monaten, er könne sich persönlich nicht entschliessen, diesen Papst als seinen besonderen Schutzpatron zu bemühen - eher schon den Bahnbrecher Johannes XXIII. Gleichwohl hat zu gelten: An sich gibt es apostolische und petrinische Nachfolge, damit durch solche jeweils individuell eigen-artigen Existenzen hindurch das von unserem gottmenschlichen Herrn Jesus Christus 'gesetzte', eingesetzte 'Wesen' in seiner Essenz durch der Zeiträume Vergänglichkeiten hindurchgerettet werden kann, unbeschadet aller originellen Variationen, die darüber auf jeweils moderne Art und Weise in Erscheinung zu treten pflegen. Einmal mehr gewahren wir, wie Übernatur unsere Natürlichkeiten voraussetzen,

um sie zur Vollendung kommen zu lassen. Es hat seine natürliche Basis, wenn Christi Verheissung gnadenreiche Erfüllung finden kann, es erwiese sich seine Felsenkirche unbeschadet der Fehlerhaftigkeiten ihres Bodenpersonals als unüberwindbar, so gesehen es gottmenschlich sinnvoll ist, wenn der diese Verheissung ausgerechnet dem Petrus gab, der nicht in jeder Beziehung ein Ausbund an Heiligkeit.. Wenn Jesus Christus dabei betonte, seine Felsenkirche würde sich trotz aller Bedrängnisse dem Ansturm aus den Abgründen der Hölle gewachsen zeigen, involviert das, eben solche infernalische Bedrohungen stünden so zu erwarten, wie die Geheime Offenbarung es profzeit - wie übrigens in dem durch Papst Johannes Paul II. veröffentlichten III. Geheimnis der gewiss echten Portugaler Marienerscheinung in Fatima wir uns verwiesen sehen auf solche apokalyptische Belastungen, die ohne göttliche Gnadenhilfe nicht zu bewältigen sind. Dieses III. Geheimnis sagt den Märtyrertod eines Papstes und dessen Bischöfen voraus, verweist also auf Persönlichkeiten, die sich allein schon vom persönlichen Naturell her von ihrem Ahnherrn Petrus durchaus unterscheiden, gleichwohl apostolische Sukzession ermöglichen, wie ja im wesentlichen eins und einzig sind im petrinenischen Wesenszug, nicht zuletzt dann, wenn sie gleich Petrus den Märtyrertod auszustehen haben, dem übrigens bereits Johannes Paul II. nur um Haaresbreite entging. . .

Dabei ist allemal varierend zu wiederholen: Mit Gottes Gnadenhilfe ist Bewährung möglich, solche auch bis zur Heiligkeit, die im Falle z.B. der uns hier beschäftigenden zwei Päpste, als von Amt wegen herausragende Persönlichkeiten beispielhaft stehen für nicht wenige Heilige, die nach ihrem Tode heilige Vollendung finden, aber nicht alle im einzelnen heiliggesprochen werden können, auch dann nicht, wenn Papst Johannes Paul II. eine ungewöhnlich grosse Zahl von Christenmenschen für würdig befand, zur Ehre der Altäre erhoben zu werden. Allemal gilt: Selig- und heilig wurden sie in Vollendung ihrer Qualitäten, und das trotz all ihrer menschlich-allzumenschlichen Unzulänglichkeiten und damit verbundenen unzeitgemässen Fehlschlüssen in der Amtsleitung, wie sie der heilige Paulus bereits bei Petrus krisiert und auf Abhilfe gedrängt hat, wie sie heutzutage erneut gelegentlich von Heiligprechungen vorgetragen werden, bei beiden Personen imd deren Regierungspraktiken keineswegs ohne berechtigten Grund. Auch in dieser Hinsicht gilt das Gesetz apostolischer und petrinerischer Sukzession. Das herauszustellen ist wichtig, damit der Vowurf vergöttlicher Verehrung z.B. Johannes Paul II. der Wind aus den Segeln genommen werden kann. Heiligprechung hat nichts mit Vergöttlichung zu tun, was keineswegs ausschliesst, es könne jeder begnadete Christenmensch Teilhabe gewinnen an Jesu Christi Gottmenschlichkeit, wohlgemerkt: nicht im Sinne der Identität, sondern der Teilhabe.

Es folgert aus dem Ausgeführten: apostolische und petrinische Nachfolgeschaft zeigt sich auch in Fortführung menschlicher Unzulänglichkeiten, wofür uns niemand Geringer als St. Petrus Kronzeuge sein kann. Weiterhin ist zu folgern: apostolische Sukzession gilt in jeder Hinsicht, also auch für den Apostel Judas - daher es nicht unbedingt überraschen muss, sehen wir Petrus und den Iskariote in zeitweiliger Tuchfühlung, Beide verrieten auf je eigene Unart den Herrn, wenngleich nicht gleich schwergewichtig. Nachdem Petrus bei der Gefangennahme des Herrn zum offenen Kampf übergehen wollte, also angesichts bewaffneter Soldateska sein Leben riskierte, verwarnte ihn Jesus ob seiner Bereitschaft zur Gewaltsamkeit - bis Petrus kurz danach ins Gegenteil verfiel, den Herrn vor einer Magd verriert, gleich dreimal, so wie Christus es ihm vorausgesagt hatte. Aber nicht aus eiskaltem Kalkül wurde er Verräter, vielmehr aus einem menschlichen Schwächeanfall heraus, der im Moment nicht wusste, was er tat, also aus verzeihlicher Unzulänglichkeit erwuchs - wie überhaupt darüber zu diskutieren wäre, ob nicht bisweilen so etwas wie eine Notlüge direkt gefordert, auf jeden Fall verzeihlich ist. Befindet sich ein Mensch im Feindesland, kann er nur entkommen, wenn er sich nicht als Feind zu erkennen gibt, geschweige als derjenige welcher, der ausdrücklich gesucht wird. Ein Soldat auf Spähtruppunternehmen kommt ohne Täuschung nicht zum Ziel, wie Meisterstrategie sich nicht zuletzt bewähren muss durch Täuschung des Gegners. Diese Entschuldigung mag für Petrus nur bedingt möglich sein, aber bis zu einem gewissen Grade schon. Auf jeden Fall sah sich Petrus auf seine menschliche Schwachheit verwiesen, erkannte, wie er vorher allzu selbstbewusst dem Meister versprochen hatte: Ich bleib Dir treu, auch wenn ich dafür sterben muss - welches Versprechen er dann einige Jahre später einlösen durfte, mit Gottes Gnadenhilfe versteht sich.

Anders ist der Fall bei dem Verräter Judas bestellt. Der war im Kern ein böswilliger Verräter, wie es Jesus selber gesagt hatte, als er voraussah: "einer unter euch wird mich verraten", also eindeutig ein Verräter sein. Wie anfangs Petrus und andere Apostel war Judas zunächst ein Mann des bloss politischen Messiasstums, aber Judas war nicht gewillt, sich von dem Wahnsinn solchen pseudoreligiösen Wahns zu bekehren. Daher verzweifelte er, als er erkennen musste, wie Jesus zum Tode verurteilt wurde, seine politische Messiaserwartung sich nicht erfüllte, sein Meister sich verhaften und sogar zum Kreuzestod erniedrigen liess. Er erhängte sich. Zur echten Reue muss Demut kommen, an der es Judas gebrach. So muss Beichte echter Reue sein, wobei der demütige Gang zum Beichtstuhl die schwerste Reue sein kann - wozu Petrus sich entschloss, als er in öffentlicher Beichte sich zu seinem Sündenfall bekannte und darauf drang, sie im Evangelium für alle Zeiten festhalten zu lassen.

Prinzipiell gilt: der Mensch ist nicht wie der ihm an Kapazität übernatürlich überdimensional überlegene Engel, der über seine Fehlentscheidung keine Reue aufbringen kann, bei seiner Prüfung gleich über seinen ewigen Himmel oder Hölle entschied.. Jesus bezichtigte Petrus einmal teuflischer Besessenheit - wie Judas ebenfalls solcher Besessenheit war,. Aber während Petrus sich vom Teufel losrang, verfiel Judas ihm, daher der Teufel ihn inspirieren konnte, reuelos zu sterben, Jesus Christus als zukünftiger Weltenrichter befinden musste: "ihm wäre besser, er wäre nie geboren" - was als Aufschritt über der Höllenpforte stehen muss; alle, die ihr hier einziehen müsst, ihr wäret besser nie geboren", wobei Höllenqual nicht zuletzt darin besteht, keinen erstrebten Selbstmord begehen zu können, also seine Geburt rückgängig werden zu lassen. . - Sind wir imstande zu Heiligsprechungen, wie sie gerade beschlossene Sache ist, gibt es Fälle, wo wir nicht gerade zu Teuflichsprechungen ausholen müssen, wohl aber zum Verdacht auf deren Notwendigkeit. Wie heilig gesprochene Menschen uns vorbildlich sein sollen, so reuelos dahingegangene Höllenkandidaten a la Hitler abschreckend. Wie Heilige uns vom Himmel aus behilflich sein können, bis zu unserer Besitznahme, so können Verdammte uns besessen halten. Halten wir hier vor allem fest: auf die finsternen Schattenseite lichter apostolischer und petrinischer Sukzession verweist uns Judas Iskrioth darauf, wie auch diese Unart von Nachfolgeschaft die Zeitläufte durchdauert, wie eben in der Erbsündenwelt unserem Positiven immerzu das Negative so zugesellt ist wie der Todestrieb dem Lebenstrieb

NACHTRAG.

Wir entnehmen dem Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL. interessante Aufsätze über "Der Sieg der Algorithmen: selbstfahrende Autos, digitale Jobböden, intelligente Fabriken. Wenn Informationstechnologien die Arbeit bestimmen und Maschinen denken - wo bleibt dann der Mensch" -

was symbolisch ist dafür, was der Volksmund früh schon ahnte und sagen liess: 'Die Geister, die ich rief, bekomm ich nicht mehr los', wie ein weiteres überkommene Sprichwort sagt: 'Was er webt, das weiss kein Weber', erst recht nicht, wenn er sich auf so etwas wie Faustens Teufelpakt einliesse. In unserer Erbsündenwelt ist halt jeder artigen Art die Möglichkeit unartiger Entartung zugesellt.

'DER SPIEGEL resümiert: "Keine Frage; Die Digitalisierung macht die Arbeit immer effizienter. So lange, bis es keine Arbeit mehr gibt?"

Und, können wir hinzufügen: der Grösstteil der Menschheit von so etwas wie Hartz 4 leben und sich dem widmen kann, was den Menschen vom Tier unterscheidet, da der Menschen Schöpfungen sich die Technikwelt

als Arbeitstier zu schaffen verstand. Bisweilen werden uns Analogien geliefert dafür, wie komfortabel es im ursprünglichen paradiesischen Weltall mit der universalen Menschheit beschaffen gewesen sein könnte, wie es zwar Arbeit gab, aber mühelose, solche, die uneingeschränkt Freude machte. Wie dann der Erbsündfall eintrat, das ahnt ein altdeutsches Märchen über die sieben Zwerge, die nachts den Menschen die Arbeiten machten - bis sie dann übermütigerweise von den Menschen selber vertrieben wurden.

Die Digitalisierung der Arbeitswelt wird sich ebenfalls auf kirchliche Arbeitsweisen auswirken - um damit auch die Kirchenführung anzugehen. Pfarrer sind heute oftmals mit technokratischen Verwaltungsaufgaben betraut, die sie überlasten und von ihrer eigentlichen, ihrer geistlichen Aufgabe ablenken können. Diese Herren und auch Damen, wie sie uns heute bereits als Ordensschwwestern bekannt, würden entsprechend entlastet. Zeit wird gewonnen werden können fürs eigentlich Wesentliche, dh. in diesem Falle fürs Geistliche, das grösserer Freiheit wegen ergiebigeres Betätigungsfeld finden wird. Allerdings ist nicht die Gefahr des Gegenextrems zu übersehen, jene, auf die uns Volksweisheit aufmerksam macht: Müsiggang ist aller Laster Anfang. Aber das zunächst einmal Positive kann uns z.B. sagen lassen: Wie es uns wiederum ein Aufsatz im Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL nahelegt, ist unser Deutschland zurzeit das geburtenschwächste Land Europas, z.B. deswegen, weil Akademikerinnen sich spät erst, wenn überhaupt, zur Mutterschaft entschliessen können. Durchgreifende Entlastung der Arbeitswelt könnte auch in dieser Beziehung sich als fruchtbar erweisen, Überlastung sich vermeiden lassen. .

Beachten wir in diesem Zusammenhang: Eine der Digitalisierung der technischen Arbeitswelt analoge Entwicklung wird auf geistlichem Gebiet, wie überhaupt auf kulturellem Sektor, nur bedingt möglich werden. Individuell geprägte, also unvergleichlich einzigartigen, unverwechselbare Eigenleistungen verweisen auf originelle Beätigungsfelder, die das eigentlich Menschliche ausmachen, das durch praktische Tierintelligenz nicht zu verdrängen ist, sich wesentlich unterscheidet von systemgetragenen Identifizierungen, die davon leben,, alles unsystematisch eigenwillige Wesen zu nivellieren. Im 'typischen' Allgemeinheitsdenken wirkt Eingewilliges störend.. Davon ist es Spitze des Eisberges, wenn .z.B. aus der Reihe fallende Denker in Diktaturen direkt unterdrückt werden, weil sie sich der Norm nicht genügend fügen. Hebt Martin Luther ab vor allem auf die Bedeutung individueller Eigenentscheidungen, widerspricht das zwar seiner Leugnung der persönlichen Freiheit, ist aber in unserem Zusammenhang

besonders schätzenswert. Ein Tier kann nicht sündigen, weil es solcher Eigenwilligkeit nicht fähig ist. Die digitalisierte Arbeitswelt zwingt uns, sich ihrem Kollektivismus einzuordnen, um möglichst effizient sein zu können. Die Welt des Kulturellen verlangt Eigenwilligkeiten, jene Selbstentscheidungen, für die mir Technikwelten kaum mehr Gelegenheit bieten, Habe ich z.B. die Wahl zwischen atheistischen und pantheistischen Denksystemen einerseits und christgläubigen andererseits, kann persönliche Freiheit nicht umhin, sich selbst, sich selbstständig zu entscheiden zwischen Unglauben und Glauben. Solch eigenwilligen Entscheidungen kann uns keiner abnehmen, auch die bestdigitalisierte Arbeitswelt nicht, die mir freilich Mittel zum Zweck sein kann, meinen persönlichen Entscheidungen praktische Auswirkungen zukommen zu lassen. So gesehen ist Technik nur Akzidenz zur Substantialität, Mittel zum Zweck. Als Verehrer Ludwig Klages zu sprechen: der Geist, der alles schablonisierende, braucht nicht unbedingt Todfeind von Leben und Seele zu sein. Das übertierische Element des Seelischen und Intuitiven zugehört ebenso zum unverzichtbaren Proprium des Menschen wie dessen übertierische Intellektualität. Ja, überzüchtete Geistigkeit aufkosten der Seele, einseitig gewordene Intellektualität und deren Digitalisierungskünste lässt den Menschen nur allzuleicht im geschilderten Sinne zurückfallen auf den Status des Animalischen, dem er sich im Laufe der gottgeschaffenen Evolution als Revolution zum Menschlichen entringen konnte. - Vollends einleuchtend kann das Gemeinte sich herausstellen, erwägen wir, wie nichts den Menschen so gründlich von tierischer Vorstufe sich abheben lässt wie dessen religiöse Begabung, vermöge deren er nicht nur Abstraktionen innerhalb der Welt tätigen, sondern die Welt als Ganzes zu transzendieren vermag, und das bereits mit jedem schlichten Gebetsakt. Die Substanz religiöser Begabung ist seelischer Natur, deren Substantialität angelegt auf Zusammenarbeit mit Wille und ordnendem Intellekt.

Wir sahen bereits, wie grössere Freizeitlichkeit den Lebensunterhalt nicht unbedingt zu bedrohen braucht. Das zeigen heutzutage z.B. Verhältnisse, die durch Vergabe von Hartz IV-Leistungen zu beobachten sind, Müheloseres Arbeits- und damit verbundenes Gewinnstreben bedarf gerichtigkeitshalber unbedingt freiheitliche Entscheidungen zu sozialer Gerechtigkeit, die alsdann auch kultureller und ebenfalls religiöser Besinnung Spielraum ermöglicht. Ist der zivilisatorische Bereich auch weithin zu systematisieren und so auch erheblich zu erleichtern, so verhält es sich anders mit kulturellen, vornab religionsphilosophischen und theologischen Denkbemühungen, die individuell origineller Impulse nicht entbehren können. Persönliche Wahlentscheidungen wachsen immer stärker aus, daher grösseren Entfaltungsspielraum den kulturellen und

religiösen Besinnungen zufallen kann.. Es ist klar, wie da obrigkeitliche Institutionalität nicht zu entbehren ist, daher apostolische und petrinische Nachfolgeschäften sich erst recht entfalten können, jene, die vonnöten, Wildwuchs zu verhindern, um gleichzeitig jener unverwechselbaren Eigenständigkeit Platz zu geben, die im Technikbetrieb immer stärker verloren geht., daher der seelisch-geistige und nicht zuletzt religiös spirituelle Bereich ein erweitertes Betätigungsfeld finden kann, das zu entsprechenden Feldzügen einlädt, zu metaphysischen Entscheidungskämpfen, der im Sinne Martin Luthers der je und je persönlichen Entscheidungsfreiheit immer grössere Bedeutung zukommen lässt. Vollautomatische Nivellierungen haben da nur noch akzidentelle Bedeutung, immer stärker ist vorzustoßen zum Substantiellen., auf das denn wohl auch nach unserem Erdentod das jenseitige Gericht das Schwergewicht setzen wird. Das stellt an unsere geistlichen Berufe entsprechend grössere Anforderungen, deren es gerecht zu werden gilt, nicht zuletzt im Aufbau und Gliederung des kirchlichen Lebens. .

Damit eröffnet sich einmal mehr praktisch verwirklichte Möglichkeit zu jenem Ausgleich der Gegensätze, wie er uns in den beiden am kommenden Sonntag heilig zu sprechenden Päpsten begegnet - welcher heilsame Gegensatzausgleich ebenfalls heilsam ist für die Heilsarbeit der Ökumene, des Ausgleichs der Standpunkte evangelischer und katholischer Kirche., bezüglich der Rolle jener Institutionalität, die Martin Luther nicht nur gründlich reformiert, sondern direkt aufgehoben wissen wollte. Das freilich liefe hinaus auf eine Entleiblichung der Felsenkirche, in der das Seelische und damit das genuin Religiöse verkümmern müsste, da Leib-Seele-Geist-Einheit nun einmal in ihrer Trinität die Natur des Menschen ausmachen. Frei von Animalieiblichkeit ist allein der Engel. Das typisch Menschliche lasst uns preisen und entsprechend fördern! Es widerspreche der Schöpfungsordnung, als Mensch zu beanspruchen, was des Engels ist. An anderer Stelle zeigten wir, wie durch das Wunder aller Wunder, durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus der zunächst einmal übernatürlich-überdimensionale, unüberspringbar anmutende Unterschied zwischen Engel und Mensch gnädige Relativierung erfuh, daher wir als Menschen nicht nur die Engel bewundern, sondern in wieder andere Weise diese uns Menschen. Der Volksmund sagt treffend: Jedem das Seine, dann bekommt der Teufel nichts.